

Reformhektik führt in die Bildungsmisere

Eine Gruppe von Wissenschaftlern unterstützt die Kritik der Lehrerschaft

Von Franziska Laur

Basel. Walter Herzog, Halbglätze, dominante Augenbrauen, weisser Schnauz, wirkt verschlossen. Vielleicht liegt das an seiner schwierigen Position: Der Professor am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Bern ist für viele Bildungsdirektionen ein rotes Tuch. Die meisten Schulreformen würden zu hektisch und zu kurzfristig angesetzt, sagt der Initiator und Erstunterzeichner des Memorandums «Stopp der Reformhektik im Bildungswesen».

Roger von Wartburg, Mitglied der Geschäftsleitung des Lehrerverbandes Baselland, hat dieses Memorandum, das schon einige Zeit in der Schublade gelegen ist, entdeckt. Er ist freudig überrascht von der Brisanz dieses Papiers und vom Rückhalt, den die Lehrerschaft damit von namhaften Erziehungswissenschaftlern bekommt. «Viele Lehrer haben den Eindruck, dass Reformen fern von ihrem Alltag beschlossene werden», sagt von Wartburg, der selber unterrichtet. Seit Jahren übernehme die Schweiz blindlings Neuerungen aus dem Ausland. Eine wirkliche Bildungsdebatte habe jedoch gar nie stattgefunden. «Aktuell wird der Lehrplan 21 als logische Folge der Bildungsharmonisierung verkauft. Doch diese ist inhaltlich gescheitert», sagt er.

Tatsächlich scheint es mit dem Erfolg der Bildungsharmonisierung nicht weit her zu sein. Allein im Bildungsraum Nordwestschweiz konnten sich

die Bildungsdirektionen nicht einmal auf die Einführung der gemeinsamen Erstfremdsprache einigen. In den beiden Basel und im Kanton Solothurn wird zuerst Französisch unterrichtet, im Aargau jedoch Englisch. So muss also eine Familie, die von Rheinfelden oder Kaiseraugst nach Muttenz zügelt, ihre Kinder in Klassen schicken, in denen die anderen Schüler schon zwei Jahre länger Französisch lernen. «Solange nicht einmal die Fremdsprachen-debatte geklärt ist, ist gar nichts erreicht», sagt von Wartburg.

«Staatliche Vereinnahmung»

Ungeachtet dieser Reformleichen hetzen die Bildungsverwaltungen zum nächsten Projekt. Schon lobt man den Lehrplan 21 in den Himmel, obwohl dazu immer mehr kritische Stimmen aus dem wissenschaftlichen Bereich und glatte Ablehnung aus der Basis laut werden. Kniffliger Punkt bei diesem Reformprojekt: Der Unterricht soll die traditionelle Wissensvermittlung zurückfahren und auf «Kompetenzen» fokussieren. «Dabei versteht jeder unter diesem Begriff etwas anderes. Und wie soll man diese erfassen, vergleichen und messen?», fragt von Wartburg.

Ausserdem greift der Lehrplan 21 auf eine Art in die Privatsphäre der Schülerschaft ein, die offensichtlich nach Kontrollwahn riecht. So hat Bildungsexperte Michael Schönenberger in der «Neuen Zürcher Zeitung» eine Tendenz zur staatlichen Vereinnahmung der Kinder kritisiert. So sehe der

Kompetenzbereich «Konsum und Lebensstil» im Lehrplan 21 vor, «Jugendliche in ihrem Verhalten zu steuern und sie zu nachhaltig konsumierenden Mitbürgerinnen und Mitbürgern erziehen» zu wollen.

«Man sollte endlich einmal auch Initiativen von unten ernst nehmen und Bildungsreformen betreiben, die vor Ort initiiert sind und nicht von oben verordnet werden», sagt denn auch Walter Herzog. Doch es scheint, dass sich die Bildungspolitik nicht beirren lassen. Zu stark ist wohl das Bedürfnis, von der Öffentlichkeit als engagierte und pionierhafte Führungspersonen wahrgenommen und wiedergewählt zu werden. Ende Juni ist das 557 Seiten starke Werk herausgekommen. Bis Ende Jahr werden Vernehmlassungen entgegengenommen. Doch es sieht ganz danach aus, dass die Anliegen der Lehrvertreter im besten Fall in Form von Kosmetik am Lehrplan 21 aufgenommen werden. «Genügend Zeit für eine fundierte Überarbeitung ist gar nicht vorgesehen», sagt von Wartburg.

Hilfe von prominenter Seite

Mit dem Memorandum erhält die Lehrerschaft Unterstützung von prominenter Seite. Der Psychologe Allan Guggenbühl befindet sich unter den Unterzeichnern, der Kinderarzt Remo Largo und auch Kurt M. Füglistler, ehemals Dozent an der Pädagogischen Hochschule Basel. «Wir haben festgestellt, dass viele Reformen nicht mehr demokratisch ablaufen», sagt Füglistler. «Die

erhoffte Bildungsharmonisierung wird eher zu einer Katastrophe und so auch der Lehrplan 21.» Er kann über die Reformhektik in den Kantonen nur den Kopf schütteln und hat selbst damit seine Erfahrungen gemacht. So hat er vor seiner Pensionierung den Bildungsplan für die Basler Gymnasien erstellt. Kaum war er eingeführt, wurde ihm beschieden, dass man das Gymi umstrukturieren. Er sieht das Mass langsam voll: «Die Lehrkräfte sollten sich wehren und Widerstand leisten», sagt Füglistler.

Viele Reformen sind unnötig

Uniprofessor Walter Herzog sieht bei vielen Projekten auch keinen Nutzen. Bei der externen Evaluation oder der Vereinheitlichung von Prüfungen beispielsweise kann er keinen Mehrwert erkennen. Es gebe auch kaum unabhängige Studien, mit denen der Erfolg von Reformen geprüft werde: «Natürlich machen die Bildungsverwaltungen immer wieder eigene Berichte. Diese fallen dann auch positiv aus. Nötig wären aber wirklich unabhängige Erhebungen.» Seine Meinung ist klar: «Man sollte sich einig werden, was man mit der Schule überhaupt will.»

Herzog plädiert dafür, vor Reformen zu beachten, was an schulischen Strukturen gewachsen und brauchbar ist. «Nicht alles muss verändert werden.» Viele Reformen würden aus dem Ausland importiert und übernommen, ohne dass eine Diskussion darüber stattfindet oder Kritik zugelassen werde. «Das ist ein grosser Unterschied

zur Situation in den USA, wo eine viel offenere Diskussion stattfindet», sagt Herzog. «Wir wollen, dass man sich über die wesentliche Aufgabe von Bildung und Schule besinnt und der Reformhektik der jüngsten Zeit Einhalt gebietet.»

Roger von Wartburg jedenfalls ist erleichtert, dass sich die Wissenschaft der Basis annimmt. «Das Memorandum ruft explizit dazu auf, den Praktikern aus den Klassenzimmern in den Veränderungsprozessen mehr Gewicht zu verleihen. Deshalb ist es für uns so wichtig», sagt er.

Kompetenzaufbau als Zauberwort im Lehrplan

Mit dem Lehrplan 21 sollen die Schüler der Deutschschweiz erstmals dieselben Lernziele haben. Das 557 Seiten starke Werk wurde in den vergangenen vier Jahren von einer Arbeitsgruppe im stillen Kämmerchen ausgearbeitet und kostet sechs Millionen Franken. Finanziert wird der Lehrplan 21 von den Projektkantonen, proportional verteilt zu ihrer Bevölkerung.

Im Lehrplan 21 ist häufig von Kompetenzaufbau die Rede. Damit wolle man die Entwicklung zur eigenständigen Persönlichkeit und Befähigung zu lebenslangem Lernen erreichen, argumentieren die Projektverfasser. Die Beschreibungen der Lernziele beginnen in der Regel mit «Die Schülerinnen und Schüler können...». Mit dieser Kompetenzorientierung werde signalisiert, dass der Lehrplan nicht bereits erfüllt ist, wenn der aufgelistete Stoff im Unterricht behandelt wurde, sondern erst dann, wenn die Schüler über das nötige Wissen verfügen und dieses auch anwenden können. Ebenfalls in den Lehrplan aufgenommen wurden überfachliche Themen, die verantwortungsvolles Handeln gegenüber Mensch und Umwelt thematisieren. Kritiker beanstanden, dass der Lehrplan mit solchen Lernvorgaben am eigentlichen Bildungsauftrag vorbeizieht, dass er mit ideologischen Vorstellungen überfrachtet ist, und dass Pflichtfächer wie beispielsweise Physik, Chemie und Biologie innerhalb des Fachbereichs Natur, Mensch, Gesellschaft verschwinden und so die nötige Basis für das Grundwissen in diesen gewichtigen Fächern fehlt. Einige befürchten auch, dass nach der Einführung des Lehrplans 21 nicht mehr genügend Raum für die musischen Fächer bleibt. Zurzeit können sich Kantone, Fachorganisationen und interessierte Kreise im Rahmen der Vernehmlassung zum Lehrplan 21 äussern. Nach der Auswertung wird er nochmals überarbeitet. Die definitive Lehrplanvorlage soll im März 2014 von der Konferenz der Projektkantone zur Einführung freigegeben werden. Jeder Kanton entscheidet darauf in eigener Kompetenz über die Einführung auf seinem Gebiet. In Basel-Stadt ist das der Erziehungsrat. Gegen diesen Beschluss kann kein Referendum ergriffen werden. ff



Vehementer Kritiker. Erziehungswissenschaftler Walter Herzog ruft dazu auf, vor der Einführung der nächsten Schulreform erst mal innezuhalten. Fotos Moira Mangione



Lehrplan 21 fördert «inhaltlose Geschwätzkultur»

Volkswirtschaftsprofessor vermutet hinter neuer Reform Normierungsgelüste auf politisch korrektes Mittelmass

Von Franziska Laur

Basel. Intensiv beteiligten sich rund 100 Gäste an der Diskussion, die kürzlich an der Uni Basel stattfand. Der Verein «Denknetz», der Entwicklungen in der Wirtschafts-, Sozial- und Bildungspolitik aufgreift, hatte zu einer Abendveranstaltung geladen. Es ging um den Lehrplan 21, das umstrittene Projekt, das die Lernziele für die 21 Deutschschweizer Kantone vorgeben soll.

Scharfer Kritiker des Lehrplans 21 ist Mathias Binswanger, Professor für Volkswirtschaft an der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW). Doch auch Rudolf Künzli, Lehrplanforscher und ehemaliger Leiter der Pädagogischen FHNW, stellt ihn infrage, jedoch auf etwas gemässigtere Weise als Binswanger. Einheitlicher Tenor: Der Lehrplan überfordert die Schüler, ist für Lehrkräfte

kaum umsetzbar und entfernt sich zu weit von der Kernaufgabe der Schule: dem Vermitteln von Fachwissen.

Mathias Binswanger argumentierte klipp und klar: «Das Wissen wird mit dem Lehrplan 21 in den Hintergrund gedrängt.» Gefördert würde stattdessen eine inhaltslose Geschwätzkultur. Im Lehrplan sei viel die Rede von Selbstreflexion, Eigenständigkeit sowie Beziehungs- und Konfliktfähigkeit. Doch dies seien nichtssagende Worthülsen. Ausserdem: «Wie will man Kompetenz messen?» Da würde eine Form von Scheinpräzision vorgegaukelt, die nie und nimmer Realität sei.

Seiner Meinung nach will der Lehrplan 21 die Schulen zurechtstutzen auf politisch korrektes, normiertes Mittelmass. Doch so nehme man den Lehrkräften immer mehr Freiraum und die Lust am Unterrichten. «Wenn die Freu-

de verdrängt wird, wird auch die Qualität verdrängt», ist Binswanger überzeugt.

Überforderung ja – Schrott nein

Als Binswanger jedoch den Schluss zog, dass reine Kompetenzorientierung zu pseudokommunikativem Schwätzerum führe und den Schülern dafür grundlegende Fähigkeiten beispielsweise in Mathematik fehlen würden, sah sich Rudolf Künzli bemüssigt, Gegensteuer zu geben: «Der Lehrplan 21 ist eine Überforderung für die Schüler, das ist richtig. Doch er ist kein Schrott. Da müssen wir genau sein.» Allerdings sei die Überforderung der Schülerschaft und die Fülle des Lehrplans tatsächlich ein Problem.

Auch er stellte jedoch fest: «Kompetenz ist so was wie eine pädagogische Bewegung geworden.» Er ging auf die

Geschichte der Bildung ein und stellte zum Schluss seines Referats fest: «Die Politik scheut die Setzung von gemeinsamen Rahmenbedingungen: Nicht einmal mit der Schulharmonisierung hätten so relevante Anliegen wie die gemeinsame Einführung von Fremdsprachen, Schulzeiten und Fächerstrukturen durchgesetzt werden können.»

Versuch der Umerziehung?

Zum Schluss schaltete sich auch die Zuhörerschaft in die Diskussion ein, unter ihnen viele Lehrkräfte: «Binswanger macht es sich zu einfach. Er war wohl schon lange nicht mehr in einer Schulstube», sagte einer von ihnen. Gerade mit dem Kompetenzbegriff habe man nun die Chance, von der Wortfülle wegzukommen. Doch der Lehrplan 21 ernstete auch von dieser Seite nicht viele gute Worte.

«Man hat den Eindruck, dass man mit dem Lehrplan die Gesellschaft über unsere Jugend umerziehen will», sagte ein Votant, der sich als Pfarrer outete. Und er fügte hinzu: «Das Werk kommt daher wie eine Bibel.» Bedenken äusserte auch eine Primarlehrerin: «Es scheint, dass die Schüler mit dem neuen Lehrplan nicht mehr rechnen und lesen müssen, dafür aber operieren und benennen, erforschen und argumentieren.» Wissen könne man aber so kaum erlangen, da gehöre nun einfach einmal Pauken dazu.

Angesprochen wurde ein weiteres Problem: «Gerade die zahlreichen auffälligen Kinder dürften mit dem neuen Lehrplan überfordert sein», sagte eine Lehrerin. Diese seien auf klare Anweisungen angewiesen. Doch der Lehrplan 21 setze ganz klar auf das eigenständige, selbstbestimmte Lernen.